

sion B, which is represented notably by *Xenophonos* 32 and is thus translated in the main body of the text. Finally, the volume provides several indices which will be a great aid to researchers (proper names, subjects, Biblical references, ancient texts and authors). –

L'Évangile de Nicodème: Gounelle and Izydorczyk supply a translation of the Latin recension A of the *Gospel of Nicodemus* with explanatory notes which provide helpful references to biblical allusions and glosses which only rarely fail to explain the reader's questions. This choice of Latin A is perhaps not self-evident since most modern editions have preferred the Greek text. Gounelle and Izydorczyk carefully explain their choice of text in their introduction (pp. 16–119), which is prudent, convincing and winsome in its arguments and conclusions, and it is undoubtedly the best primer to the *Gospel of Nicodemus* in print today. Here is a summary of the main conclusions of their introduction:

The first sixteen chapters of the tradition known by various names, especially the *Gospel of Nicodemus* or the *Acts of Pilate*, appeared in Greek in the fourth century, probably to counter the notorious anti-Christian *Memoirs of Pilate and Our Savior* mentioned in Eusebius *h.e.* 9.5–7, used by the Emperor Maximinus Daia to persecute Christians. The literary units of 1–11, dealing with Christ's trial and punishment, and 12–16, relating the testimony of Joseph of Arimathea, are a part of this original redaction, though what diverse traditions may lie behind it, Gounelle and Izydorczyk dare not speculate. This Greek *Acts of Pilate* was then translated into Latin. The earliest MS of the *Gospel of Nicodemus* 1–16 is a Latin palimpsest now in Vienna. Crudely literal in its rendering of its Greek exemplar, this fifth century MS is now the best representative of the contours of the original Greek *Grundschrift*, better than the Greek recension A, whose earliest MS dates from the twelfth century. For the benefit of non-Latinists, Gounelle and Izydorczyk have also appended a French translation of this important MS.

Later, probably in the six century, another author created the *Descent of Christ into Hell* (chs. 17–27) in Latin; this brilliant narrative was conceived originally as a companion to a polished revision of the Latin translation represented in the Viennese palimpsest. The now complete *Gospel of Nicodemus* becomes the Latin recension A which is represented by MSS dating before the twelfth century. Among other less important representatives of the tradi-

tion, three other recensions: (1) the late medieval Greek B; (2) the recently discovered Latin C which scholars have not yet evaluated; and (3) Latin B whose chs. 1–16 are likewise based on the translation represented in the Viennese palimpsest, but whose version of chs. 17–27 are a revision of Latin A on theological grounds.

The full text of Latin A has never been translated into a modern language. This in itself is reason to justify its publication. In addition, Gounelle and Izydorczyk wanted to present the most popular, and arguably the most representative, form of the text. Their choice is also corrective, for previous editions of the *Gospel of Nicodemus* most often present a mixed text: They translate for chs. 1–16 Greek A, which however lacks the *Descent of Christ into Hell*—thus for chs. 17–27, the translators supply a translation of either Latin A or Greek B. These editions thereby create forms of the text which exist nowhere in the MS tradition.

Gounelle and Izydorczyk provide three appendices. The first provides a comprehensive summary of the various titles for the *Gospel of Nicodemus* in the MS tradition; the second supplies a handy renumbering of the chapters where necessary because of new MS discoveries; and finally, the French translation of the Viennese palimpsest. Indices for biblical references, for ancient and medieval authors and texts, and for subjects and proper names round off this handsome volume, which is a welcome addition to the shelves of both scholars and literary aficionados.

Concord, Ontario (Kanada)

Peter W. Dunn

Stemberger, Günter: *Jews and Christians in the Holy Land. Palestine in the Fourth Century*. Translated by Ruth Tuschling, Edinburgh (T&T Clark) 2000, XIV, 335 S., geb., ISBN 0-567-08699-2.

In diesem Buch begrüßen wir einen alten Freund in neuem Gewand: Es handelt sich um die Übersetzung des bewährten und beliebten „Juden und Christen im Heiligen Land. Palästina unter Konstantin und Theodosius“ (München 1987, der Untertitel ist im Englischen klarer). Das Original hat in der Fachwelt durchweg ein positives Echo gefunden, vgl. etwa Ernst Dassmann in: ZKG 100 (1989) 406–409; Helmut Opitz in: ThLZ 113 (1988) 738–740; Peter Stockmeier in: MThZ 39 (1988) 209 f.; Mireille Hadas-Lebel in: Revue des Études Juives 151 (1992) 374–377; S. Schreiner in: Judaica

45 (1990) 48 f.; W. H. C. Frend in: JEH 41 (1990) 139 f.; Helga Botermann in: HZ Historische Zeitschrift 252 (1991) 144f.; Martin Parmentier in: Bijdragen. Tijdschrift voor filosofie en theologie 49 (1988) 449f. Daß dieses – man darf ohne Einschränkungen sagen: – Standardwerk nun durch die Übersetzung einem weiten Leserkreis zugänglich gemacht worden ist, verdanken wir nicht zuletzt der Initiative des bekannten Cambriger Judaisten William Horbury, der die Übersetzung angeregt hat. Doch auch für den deutschen Leser hat die Übersetzung ihren Wert, weil der Verfasser die Gelegenheit zu einer Überarbeitung genutzt hat. Im Vorwort teilt er mit, das Werk sei „thoroughly updated“ (xiii); bei näherem Zusehen stellt sich allerdings heraus, daß diese Aussage für die verschiedenen Abschnitte des Buches in sehr unterschiedlicher Weise gilt, wie es auch dem unterschiedlichen Fortgang der Forschung auf verschiedenen Feldern entspricht. So gut wie nichts hat sich geändert in dem (eher text-orientierten) Kapitel über „Die Juden Palästinas unter Konstantin“ (22–47), auch in dem über „Das christliche Pilgerwesen“ (86–120) beschränken sich die Veränderungen auf gelegentliche Nachträge in den Anmerkungen.

Am zahlreichsten und am interessantesten sind die Zufügungen hingegen in dem Kapitel über „Synagogenbau“ (121–160). Eine Reihe wichtiger Grabungen haben unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet wesentlich erweitert. So konnten die Synagogen von Khirbet Marus (129), von Sepphoris (135), von Kafr Misr (138), von Anaia (150f.), von Ma'on (151) sowie diverse auf den Golan-Höhen (131–133) der Darstellung neu einverleibt werden; wichtig ist auch eine Reihe von neu entdeckten samaritanischen Synagogen sowie die Ausgrabungen am Berg Garizim selbst (226–228). Am bemerkenswertesten unter den Synagogen ist aufgrund ihres prächtigen Mosaikfußbodens zweifellos die von Sepphoris (s. dazu den Literaturhinweis gleich im folgenden). Der auch aus anderen Synagogen in Palästina bekannte Zodiakos ist dort in ein umfassendes theologisches Programm einbezogen, das etwa auch in den Abschnitten über Kalender und hellenistische Kultur hätte fruchtbar gemacht werden können (249–261); freilich bleiben Unsicherheiten in bezug auf die genaue Datierung.

In jedem Falle ist das neue Material dazu geeignet, Stembergers Auffassung zu stützen, daß die teilweise restriktive Gesetzgebung im Hinblick auf den Neubau von Synagogen zumindest in Palästina geringe oder keine Wirkung entfaltet

hat. Überhaupt gehören die Judengesetze des *Codex Theodosianus* zu den Quellengattungen, die Stemberger am souveränsten beherrscht. An mehreren Beispielen zeigt er auf, daß häufig eine Differenz zwischen gesetzgeberischer Intention und faktischer Durchsetzung bestand. Daher läßt sich gerade auf diese Quellentexte nicht die Vorstellung einer „tränenreiche[n] Leidensgeschichte“ (315) der jüdischen Bevölkerung Palästinas im Untersuchungszeitraum gründen. In der differenzierten Ablehnung dieser Vorstellung – und damit in der Auseinandersetzung mit M. Aviyonah, Geschichte der Juden im Zeitalter des Talmud (Berlin 1962, zuerst 1946 in hebräischer Sprache) – besteht die zentrale These des Buches von Stemberger; daran etwas zu ändern, gab es auch in der englischen Neufassung keinen Grund.

Bei einer Überblicksdarstellung der vorliegenden Art ist es leicht, bei einzelnen Sachfragen hier und dort noch mögliche Literaturhinweise nachzutragen, doch wäre dies kleinlich und würde gerade der Stärke des Werkes nicht gerecht; diese liegt nicht zuletzt darin, daß eine Zusammenschau in klarer und verständlicher Sprache geboten wird, die sorgfältig an den Quellen erarbeitet ist, ohne sich umständlich in Einzelheiten der Forschungsdiskussion zu verlieren. Es seien jedoch zwei neuere Publikationen genannt, die etwa gleichzeitig mit oder kurz nach Stembergers Buch erschienen und für zwei wichtige Monumente grundlegend sind: Jürgen Krüger, Die Grabeskirche zu Jerusalem. Geschichte, Gestalt, Bedeutung, Regensburg 2000 und Lee I. Levine und Zeev Weiss (Hgg.), From Dura to Sepphoris. Studies in Jewish Art and Society in Late Antiquity (Journal of Roman Archaeology. Supplementary Series 40), Portsmouth 2000 (mit einer Reihe von Studien zu der neu entdeckten Synagoge von Sepphoris).

Ärgerlich ist es hingegen, daß mehrmals Zitate von Quellenschriften nach veralteten Ausgaben stehen geblieben sind. Etwa für das Briefcorpus des Ambrosius ist durch die Edition und Forschungsarbeit von Michaela Zelzer (CSEL 82,1–4, Wien 1968–96) eine völlig neue Basis geschaffen (auch eine neue Nummerierung; der auf S. 155 und 215 zitierte berühmte Brief mit Bezug auf die Synagoge von Kallinikon ist nun *ep.* 74 [CSEL 82,3,54–73 Zelzer], nicht mehr *ep.* 40 [Mauriner]). Ähnliches gilt für die Kirchengeschichte des Sokrates (zitiert S. 203ff. und auch sonst öfter, vgl. jetzt ed. G. Ch. Hansen, GCS, Berlin 1995) sowie die Fragmente der Schrift *Contra Galilaeos* aus der Feder Kaiser Julians (zitiert S. 198,

vgl. jetzt ed. E. Masaracchia, Rom 1990, auch wenn diese Edition nicht rundum befriedigt). Für die Liste der Teilnehmer des Konzils von Nikaia 325 (zitiert S. 50) wäre schon in der Erstauflage zu zitieren gewesen: *Patrum Nicaenorum Nomina...*, ed. H. Gelzer, H. Hilgenfeld und O. Cuntz, Leipzig 1898, vgl. jetzt den Nachdruck mit Bemerkungen zur neueren Forschung von Ch. Marksches, Stuttgart 1995. Daß der Stellenindex äußerst knapp ausgefallen ist und christliche Schriften überhaupt nicht berücksichtigt, wird man gleichfalls bedauern.

Schon in einer Besprechung zur Originalfassung war angemerkt worden (Opitz, s. oben), daß es gerade bei der ausgeprägten archäologischen Schwerpunktsetzung dem Leser sehr entgegengekommen wäre

und den Inhalt des Buches wesentlich veranschaulicht und verdeutlicht hätte, wenn zumindest einige Grundrißskizzen, besser noch ein paar Fotografien aufgenommen worden wären. Daß dies auch in der englischen Fassung nicht geschehen ist, mag nicht zuletzt technisch-ökonomische Gründe gehabt haben. – Der Rez. steht nicht an, die Qualität der Übersetzung bewerten zu wollen; an einigen Stellen scheint es ihm allerdings, als habe sich die Übersetzerin dem deutschen Original ein wenig zu eng verpflichtet gefühlt. – In diesem Buch begrüßen wir einen alten Freund in neuem Gewand: Man kann gewiß sein, daß sich das Buch in diesem Gewand zahlreiche neue Freunde gewinnen wird.

Jena

Martin Wallraff

Mittelalter

Grieser, Heike: *Sklaverei im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien (5.-7. Jh.)*. Das Zeugnis der christlichen Quellen (= Forschungen zur antiken Sklaverei, im Auftrag der Kommission für Geschichte des Altertums der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, hg. v. Heinz Bellen Bd. 28), Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1997, X, 299 S., kt., ISBN 3-515-07233-0.

Die 1996 vom Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz als Dissertation angenommene Arbeit hat sich keines leichten Themas angenommen. Zum einen ist – worauf die Vf. einleitend in ihren „Vorbemerkungen“ (1) hinweist – die Literatur zur Sklaventhematik fast nicht mehr überschaubar; zum anderen stellt die Terminologie der Quellen – und als Folge dann auch der Forschungsliteratur – eine dornige Crux dar: „kaum eine zeitgenössische Quelle unternimmt den Versuch einer exakten Definition der verschiedenen Gruppen“ (5). Hinzu kommt die strittige Frage der Datierung des Übergangs der Sklaverei in die mittelalterliche Hörigkeit. Waren die *servi* der Germanen – wenn es sie denn gab – rechtlich besser gestellt als die römischen? Die grundsätzliche Möglichkeit, die lateinischen Quellentermini beizubehalten, bietet natürlich auch keine wirkliche Lösung, sondern allenfalls die Chance, sich vor der entscheidenden Frage zu drücken: Was ist im behandelten Zeitraum ein Sklave? Die Vf. drückt sich nicht davor und geht für ihre Untersuchungen von der Prämisse aus: „Unter Sklave und damit *servus*, an-

cilla und *mancipium* soll damit weiterhin nach klassisch-römischen Grundsätzen eine Person verstanden werden, die ohne *libertas* als Eigentum eines anderen prinzipiell wie eine Sache behandelt wird, mit zum Teil eingeschränkter eigener Rechtsfähigkeit“ (6).

Nach diesen „Vorbemerkungen“ skizziert G. im I. Kapitel „Der zeitgeschichtliche Hintergrund“ die Grundzüge der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Entwicklung im spätantik-frühmittelalterlichen Gallien, wobei – wohl auch aufgrund der Kürze – z. T. etwas schiefe Vorstellungen entstehen (so etwa S.11 zur „Sanktionierung“ der Chlodwigischen Reichsgründung oder S. 13 zum „Kauf“ der Provence) und auch Irrtümer unterlaufen (S. 10: eine Ehe der Schwester König Childerichs mit einem westgotischen König ist in den Quellen nicht belegt; S.12: Chlodomer I. fiel 524). In einem Zwischenkapitel „Überleitung“ belegt G. mit zahlreichen Quellenbelegen Sklavenbesitz als ein durchaus typisches Merkmal der römisch-merowingischen Gesellschaft.

Das II. Kapitel behandelt „Sozialgeschichtliche Aspekte des Alltagslebens der christlichen *familia*“. Ausgehend vom Familienbegriff der römischen Antike und des Frühchristentums weist G. auf die Schwierigkeit hin, den Terminus *familia* im jeweiligen Quellenbeleg exakt zu bestimmen, kann er doch die engere Familie der zusammenlebenden Verwandten wie auch die ganze Hausgemeinschaft mit allen Abhängigen und Sklaven bezeichnen. Aus einer Fülle von Quellenmaterial ge-